Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 154 (1988)

Heft: 12

Artikel: Der Wederaufbau Afghanistans

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-58658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einer Loya Jirga müssten allgemeine Wahlen durchgeführt werden.
– Die Kommandanten würden sich einer provisorischen Übergangsregierung der 30 Weisen nicht unterordnen.

Dieser Kritik wird vor allem durch Vertreter der *Traditionalisten* entgegnet, dass viele Kommandanten sehr wohl eine solche provisorische Regierung akzeptieren würden und dass *der einzige heute praktisch gangbare Weg zum Frieden in Afghanistan über die traditionelle* **Loya Jirga** führe – über deren Zusammensetzung selbstverständlich zu diskutieren sei.

Das Hauptproblem des **Cordovez-Planes** ist seine praktische Umsetzung. Da er aber die einzige Alternative zum Chaos darstellt, müssen die notwendigen Schritte hierzu ergriffen werden. Dies liegt auch im Interesse des Westens.

Dank dem seit 1979 dauernden afghanischen Widerstand ist die sowjetische Expansion gestoppt, wenn nicht sogar zurückgedämmt worden. Die Rote Armee hat eine militärische Niederlage erlitten.

Bereits lassen sich Auswirkungen des sowjetischen Rückzuges aus Afghanistan in Osteuropa erkennen. Es ist ohne weiteres denkbar, dass aufgrund dieses Rückzuges und der prekären wirtschaftlichen Situation der UdSSR die sowjetische Führung auch Divisionen aus ihrem osteuropäischen Vorfeld abzieht und dadurch nicht nur einen *Beitrag zur Entspannung* leistet, sondern sich vor allem auch die *politische Unterdrückung der osteuropäischen Völker mindert*. Eine solche Entwicklung könnte zu einer besseren, friedlicheren Welt führen. Der so lange schon herbeigesehnte Frieden könnte vielleicht bald Wirklichkeit werden.

Karikatur der «Internal Islamic Front of Afghanistan» über den sowjetischen Abzug

Das Geschehen in Afghanistan hat die Welt aufgerüttelt und sie das erkennen lassen, was der Militär-Historiker **Homer Lea** um 1912 in seinem Buch *«The Day of the Saxon»* beschrieben hat:

In der Entwicklung des russischen Empires beobachten wir mehr als irgendwo jene Kennzeichen, die das unmerklich langsame Wachstum der Natur ausmachen. Die Expansion Russlands erfolgt mit elementarer Gleichmässigkeit. Wie ein Gletscher ist diese Bewegung nur erkennbar über längere Zeitabschnitte. Und so unmerklich ist ihr schrecklich unaufhaltsames Vorwärtswälzen, dass wir das Vorrücken nicht gewahr werden, bevor es nicht über einen bestimmten Punkt hinausgegangen ist. Was dieser Gletscher nicht zermalmt, das entwurzelt er. Was er nicht entwurzelt, das schiebt er vor sich her, bis es von einer kleinen oder grossen Gletscherspalte auf seinem Weg verschlungen wird.

In Afghanistan, in den **Weihnachtsfeiertagen 1979,** wurde dieser bestimmte Punkt überschritten. In den inzwischen vergangenen neun Jahren hat dieser Gletscher die halbe Bevölkerung dieses Landes entwurzelt und vor sich her geschoben. Aber der afghanische Widerstand hat entgegen allen anfänglichen Prognosen diesem Ansturm standgehalten und aller Welt gezeigt, dass **auch ein Gletscher eines Tages an seine Grenzen stösst.** Auch dies hat Homer Lea bereits 1912 vorhergesehen:

...(Es gibt in der Welt gewisse Örtlichkeiten), die für die Menschheit eine merkwürdige und folgenschwere Bedeutung haben insofern, als sie den Eroberungen der Menschheit Richtung geben. In solchen Gegenden sind Siege entscheidend, während Niederlagen nationalen Ruin bedeuten. Solche Orte sind die Tore, durch die Nationen kommen und gehen; manchmal Triumphbogen, manchmal aber jene engen Ausgänge, durch die Nationen wie Individuen für immer verschwinden.

Herat ist ein solcher Ort; Kabul ein anderer!

In der ganzen Welt gibt es nicht zwei Orte, die ihnen an Wichtigkeit gleichkommen.

(Zitiert nach: Homer LEA: Vergessene weltpolitische Einsichten. Zürich, HeCHt-Verlag, 1980)

Die freie Welt verdankt dem erfolgreichen Widerstand der Afghanen und den unermesslichen Opfern, die dieses tapfere Volk erbracht hat, sehr viel. Es ist deshalb nicht mehr als recht und billig, dass der Westen nun auch seinerseits die *notwendige Hilfe und Unterstützung bei der Schaffung des Friedens in Afghanistan* leistet. Die Sowjets müssen sich bedingungslos und mit sämtlichen Beratern aus Afghanistan zurückziehen. Erst der politisch gesicherte und durch keine aussenstehende Macht gefährdete Friede schafft die Voraussetzungen für den Wiederaufbau des Landes.

8. Der Wiederaufbau Afghanistans

Afghanistan hat durch den Krieg immense Zerstörungen an der Infrastruktur und der Wirtschaft erlitten. Mindestens 1,2 Millionen Tote sind zu beklagen. Von den 1979 geschätzten 15 Millionen Einwohnern sind 5,5 Millionen ins Ausland geflüchtet, vor allem nach Pakistan und in den Iran, aber auch nach Indien und in den Westen. Innerhalb Afghanistans dürften weitere zwei Millionen Menschen als Folge der Kriegszerstörungen ihre Häuser und Dörfer verlassen haben und entweder in der von Luftangriffen verschonten Hauptstadt Kabul oder in den Bergen Zuflucht gesucht haben.

Umfangreiche Erhebungen des Schwedischen Afghanistan-Komitees und Verantwortlicher anderer humanitärer Hilfsorganisationen sprechen von der **«50%-Klausel»:**

– 50% der Bevölkerung befinden sich auf der Flucht;
– 50% aller Gebäude sind zerbombt;
– 50% der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wurden zerstört;

Zwei Knaben vor ihrem zerstörten Heim in der Region von Maidan. Foto: Qasim Wafa

– 50% der Bewässerungsanlagen sind unbrauchbar gemacht;
– 50% des Viehbestandes sind vernichtet;
– 50% der Weideflächen sind vermint;
– 50% der Strassen und Brücken sind verfallen;
– 50% der Obstbäume und der wenigen Wälder wurden vernichtet;
– 50% der verbliebenen Bevölkerung leiden an Krankheiten, die früher fast ausgemerzt waren: Malaria, Tuberkulose, Darmkrankheiten, Aussatz, usw.
– 50% des Schulsystems bestehen nicht mehr;
– 50% der Industriebestriebe sind stillgelegt.

Obwohl das Abkommen von Genf die freiwillige **Rückkehr der Flüchtlinge** vorsieht, sind diese bis heute mit wenigen Ausnahmen in ihren Lagern geblieben. Noch sind die Voraussetzungen für eine Heimkehr nicht geschaffen. In den Genfer UNO-Organisationen (UNHCR, FAO, WHO, usw.) wird zurzeit unter der Leitung von Prinz **Sadruddin Aga Khan,** als eigens eingesetztem Koordinator, ein *Konzept für die humanitären und wirtschaftlichen Hilfsprogramme für Afghanistan* erarbeitet.

Eines der *Haupthindernisse für eine Massenrückkehr der Flüchtlinge* ist die grossflächige **Verminung** Afghanistans. Gemäss amerikanischen Schätzungen sind zehn bis dreizehn Millionen Minen aus der Luft oder am Boden verlegt worden. Die Sowjets verfügen offensichtlich nur teilweise über die entsprechenden Minenpläne. Sie selbst haben dem UNO-Vermittler Diego Cordovez mitgeteilt, dass **2131 Minenfelder** verlegt worden seien. Diese Zahl dürfte allerdings nur die Minenfelder zum Schutz der Garnisonen erfassen. Nicht eingerechnet sind die vielen **Schmetterlingsminen,** die aus der Luft über den Nachschubwegen der Mujaheddin und im Bereich aufständischer Dörfer abgeworfen worden sind. Da sie zum grössten Teil aus Kunststoff bestehen, können sie durch herkömmliche Minensuchgeräte nicht erfasst werden und sind zudem wegen ihrer «Tarnfarbe» (braun, grau, beige, usw.) auch visuell nur schwer zu entdecken. Insbesondere **für die afghanischen Bauern** stellen sie eine **grosse Gefahr** dar; einerseits beim Bestellen der Felder, anderseits für das Vieh auf den ausgedehnten, mageren Weideflächen.

Für die Beseitigung dieser Minen sind teilweise recht abenteuerliche Pläne formuliert worden. So sollen die Araber vorgeschlagen haben, den Afghanen einige Millionen Schafe zu schenken, die über die Felder getrieben würden und die Minen zur Explosion brächten. Realistischer wird das Problem von der UNO angegangen, die noch in den pakistanischen Flüchtlingslagern Tausende von afghanischen Freiwilligen in Kursen zur Beseitigung von solchen Minen ausbilden will.

Vom Widerstand benutzte sowjetische Panzermine. Foto: Qasim Wafa

Ausser den **23 bekannten Minenarten,** die durch sowjetische Truppen in Afghanistan eingesetzt worden sind, müssen auch die durch den Widerstand verlegten, teilweise selbstgebastelten Minen berücksichtigt werden. Dabei handelt es sich primär um Panzerminen, die in den Strassen Afghanistans bei der Anlage von Hinterhalten vergraben worden sind. Auch über diese Minen, die eine Bedrohung für die Normalisierung des Strassenverkehrs darstellen, existieren keine Pläne.

Sobald diese Entminung der Zufahrtswege und der Umgebung von Siedlungen erfolgt ist, kann der **wirtschaftliche und gesellschaftliche Wiederaufbau** beginnen. Hierzu gehört neben **Industrieprojekten** vor allem der **landwirtschaftliche** Sektor, insbesondere die Instandstellung der Bewässerungsanlagen, Bereitstellung von Saatgut und Dünger. Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen sind ebenso notwendig wie Nutz- und Zuchtvieh. Auf gesellschaftlichem Gebiet kommt dem Wiederaufbau von **Gesundheits- und Schulwesen** besondere Bedeutung zu. Lehrkräfte sind auszubilden, Unterrichtsmaterialien zur Verfügung zu stellen. Insbesondere für die Ausbildung und Integration von Zehntausenden von **Kriegsversehrten,** der Amputierten, Querschnittgelähmten und Blinden, aber auch der Witwen und Waisen wird Hilfe dringend notwendig sein.

Weitere, auch logistisch nur schwer lösbare Probleme stellen sich im Zusammenhang mit dem **Wiederaufbau der zerstörten Häuser,** Gehöfte und Dörfer. Zwar sind Boden und Wände der Gebäude traditionell im Eigenbau aus überall vorhandenem Lehm und aus Natursteinen oder luftgetrockneten Lehmziegeln zu erstellen, aber für Türen, Fenster und die Dachkonstruktion wird **Holz** benötigt – das in dem verwüsteten Land nicht mehr in ausreichender Menge vorhanden ist.

Brennstoffe zum Heizen und Kochen müssen beschafft und verteilt werden. Die dungliefernden Kühe, deren getrocknete Fladen früher zum Backen von Brot und zum Kochen verwendet wurden, fehlen. Die längs der alten Bewässerungskanäle gepflanzten Pappel- und Weidenreihen sind weitgehend verdorrt und abgeholzt.

Zerstörtes Gehöft bei Maidan aus Lehmmauern und Holzgebälk. Foto: Qasim Wafa

Parallel zu diesem materiellen und gesellschaftlichen Wiederaufbau muss das Land durch die **Demobilisierung der Mujaheddin-Kampfgruppen** und die Aufstellung einer neuen Sicherheitstruppe endgültig befriedet werden. Diese Truppe sollte nicht den Charakter einer nationalen Armee haben und nur mit leichten Infanteriewaffen ausgerüstet sein, um nicht von der einen oder anderen «Partei» zur Durchsetzung ihrer Interessen missbraucht werden zu können.

Im Hinblick auf eine langfristige politische und wirtschaftliche Stabilisierung des ganzen Raumes könnte, entsprechend dem Plan des Afghanen, Dr. **Azizullah Lodin,** an die *Errichtung einer regionalen Wirtschaftsunion zwischen Pakistan, Afghanistan und dem Iran* gedacht werden, wie sie bereits 1962 unter Präsident Ayub Khan, dem Shah von Iran und Premierminister Mohammad Daud zur Diskussion stand. Alle drei Staaten würden auch unter den heutigen Umständen von einer solchen Wirtschaftsunion profitieren. Während Afghanistan reich an **Rohstoffen** ist, verfügen Iran und Pakistan über eine gute **Infrastruktur** und gut ausgebildete **Arbeitskräfte.** Mit einer solchen Wirtschaftsunion liessen sich auch politische Probleme, wie die Paschtunistan-Frage oder die Unabhängigkeitsbestrebungen in Baluchistan, entschärfen.

Sowohl der Westen wie auch die Sowjetunion und die Araber sollten die Bildung dieser **Wirtschaftsunion** im eigenen Interesse unterstützen. Während die arabischen Ölstaaten das Kapital zur Verfügung stellen könnten, würde die Hilfe des Westens im Technologietransfer und in der Ausbildung der Fachkräfte bestehen. Die Sowjetunion käme als potentielle Abnehmerin der Rohstoffe in Frage und hätte als weiteren Vorteil die Eindämmung des islamischen Fundamentalismus an ihrer Südflanke erreicht. Für Westeuropa und Japan wäre die Erdölversorgung aus dem Mittleren Osten nicht länger durch die Gefahr eines Zurücksinkens der gesamten Region ins fundamentalistische Mittelalter bedroht.

9. Die humanitäre Hilfe der Schweiz für Afghanistan

Afghanistan ist zweifellos *eines der am härtesten von Not und Elend betroffenen Länder.* Im Gegensatz zu den meisten anderen Katastrophengebieten ist diese Situation jedoch nicht durch die Natur, sondern durch den Menschen verursacht. Unzählige Städte und Dörfer sind durch Bomben und Granaten zerstört. Es fehlt an medizinischer Hilfe, an Nahrungsmitteln, an Gebrauchsgegenständen und Geräten, kurz, so ziemlich an allem. Unterstützung tut also not. Doch, *wer in der Schweiz unternimmt etwas?*

Der Bund hat seit Kriegsbeginn humanitäre Hilfe geleistet, die jedoch überwiegend den Flüchtlingen in Pakistan zukam. Sie erfolgte teils direkt, teils über einzelne Hilfswerke, teils durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Zwar hat diese Hilfe in den letzten Jahren steigende Tendenz; sie hält sich aber angesichts der Grösse der Not mit einigen Millionen im Jahresdurchschnitt doch in einem eher bescheidenen Rahmen.

Für **die grossen privaten Hilfswerke,** die in der Öffentlichkeit allgemein bekannt sind und ihre Sammlungen durchführen, ist Afghanistan *überhaupt kein Thema — oder bestenfalls ein viertrangiges.* Ihre Schwerpunkte liegen ganz woanders, etwa in Tansania, Mali, Äthiopien, Bhutan, Ruanda und Nicaragua. Sie haben ihre Lieblingskinder; Afghanistan dagegen ist ihr Stiefkind. Zwar werden von einzelnen Sprechern dieser Hilfswerke verschiedene Gründe für die magere oder völlig fehlende Hilfe geltend gemacht, etwa die Schwierigkeit der Arbeit im Lande selber und die verwickelten Verhältnisse innerhalb des Widerstandes. Aber zumindest hinsichtlich der Flüchtlinge in Pakistan sind solche Erklärungsversuche von vornherein gegenstandslos, und überdies bringen es ausländische Institutionen durchaus fertig, innerhalb Afghanistans zu wirken. So drängt sich der Schluss auf, dass politische Erwägungen die entscheidende Rolle spielen.

Dass man tatsächlich *wirksame* Hilfe leisten kann, wenn man ernsthaft will, beweisen überdies eine ganze **Anzahl kleinerer schweizerischer Organisationen,** die in vielfältiger Weise teils im Lande selber, teils in Pakistan zugunsten der Flüchtlinge tätig sind. Sie stellen Sanitätsmaterial, Medikamente, Kleidung, Nahrungsmittel und vielerlei Güter des täglichen Bedarfs zur Verfügung. Sie unterstützen landwirtschaftliche Aufbauprojekte und die Errichtung von Kliniken und Schulen. Sie liefern Ausrüstungsgegenstände für Bewässerungssysteme und landwirtschaftliche Geräte. Sie ermöglichen medizinische Einsätze zugunsten der Zivilbevölkerung und der Freiheitskämpfer. Sie verbessern die Lebensbedingungen in den Flüchtlingslagern und sorgen auch für Informationen über die Lage, über Land und Leute.

Sie arbeiten dabei mit ausgewiesenen Spezialisten zusammen — mit Ärzten, Krankenschwestern, Agronomen, Technikern und Journalisten